

Weihnachtskonzert der Jenaer Philharmonie

Sonntag, 25. Dezember 2011

17 Uhr Volkshaus

»**Giuseppe Verdi (1813-1901)**«

Ouvertüre zur Oper "Die Macht des Schicksals"

»**Gioacchino Rossini (1792-1868)**«

"Non più mesta" Arie der Angelina aus der Oper "La Cenerentola"

»**Gioacchino Rossini**«

Ouvertüre zur Oper "La Cenerentola"

»**Pietro Mascagni (1863-1945)**«

"Ave Maria"

»**Pietro Mascagni**«

Intermezzo sinfonico aus der Oper "Cavalleria rusticana"

»**Gioacchino Rossini**«

"Tantti affetti" Arie der Elena aus der Oper "La Donna del Lago"

Pause

»**Amilcare Ponchielli (1834-1886)**«

Tanz der Stunden aus der Oper "La Gioconda"

»**Giuseppe Verdi**«

"Merce, dilette amiche" Arie der Herzogin Elena aus der Oper "Die sizilianische Vesper"

»**Richard Strauss (1863-1949)**«

Suite aus der Oper "Der Rosenkavalier" op. 59

Dirigent: »**Daniel Klajner**«

Mezzosopran: »**Veronica Amarres**«

»Der Dirigent«

Der gebürtige Schweizer »**Daniel Klajner**« studierte in Wien Dirigieren und Komposition. Noch während seines Studiums, das er mit Auszeichnung abschloss, vervollständigte er seine Ausbildung bei Dirigenten wie Gary Bertini, Moshe Atzmon und Leonard Bernstein. Zudem war er Assistent von Leonard Bernstein an der Staatsoper in Wien und von Claudio Abbado bei den Berliner Philharmonikern sowie den Salzburger Festspielen. Klajner ist Gewinner und Preisträger einiger renommierter Wettbewerbe, wie dem Dirigentenwettbewerb des Wiener Kammerorchesters und dem Masterplayer Dirigentenwettbewerb in Lugano.

Sein erstes Engagement erhielt er in Biel als 1. Kapellmeister, anschließend führte ihn sein beruflicher Weg als GMD nach Stralsund und Hof. Er wurde zum Chefdirigenten des Philharmonischen Orchesters Vorpommern ernannt und war ständiger Gastdirigent in Dortmund und Bern. Von 2000 bis 2005 war Daniel Klajner Generalmusikdirektor in Würzburg und gleichzeitig Künstlerischer Leiter des Würzburger Mozartfestes. Dem Theater Bern blieb er als fester Gastdirigent verbunden. Seit 2005 ist er Chefdirigent des Orchestre Symphonique de Mulhouse, seit der Spielzeit 2007/2008 auch 1. Gastdirigent an der Opéra du Rhin in Strasbourg.

2002 debütierte er mit großem Erfolg an der Opéra Bastille in Liebermanns "Freispruch für Medea". Die sofortige Wiedereinladung erfolgte für die Produktionen "Der fliegende Holländer" und "La Bohème". Auch die Scala di Milano verpflichtete ihn für "Der fliegende Holländer". Darüber hinaus war er an der Komischen Oper Berlin, der Opéra de Marseille, der Opéra du Rhin in Strasbourg tätig und dirigierte dort bekannte und neu komponierte Opern. Gastdirigate führen ihn auch immer wieder an das Aalto Theater Essen, an die Deutsche Oper am Rhein sowie die Opernhäuser in Bremen und Dortmund sowie das Nationaltheater in Weimar und verbinden Daniel Klajner mit weiteren renommierten Orchestern im In- und Ausland. Er leitete u.a. Konzerte mit dem Orchester des Bayerischen Rundfunks, dem Orchester der Tonhalle Zürich, dem Orchestre de la Suisse Romande, dem Orchester der Beethovenhalle Bonn, dem Sinfonieorchester St. Gallen, dem Sinfonieorchester Basel, der Robert-Schumann Philharmonie Chemnitz und dem Nagoya Symphony Orchestra. Zu den Orchestern, mit denen er Konzert-Tourneen unternahm, gehören die Nordwestdeutsche Philharmonie, das Stuttgarter Kammerorchester, das Wiener Kammerorchester und das Tokyo Philharmonic Orchester.

In den vergangenen Spielzeiten debütierte er u.a. beim Orchestre de Paris mit einem reinen Dvořák-Programm und beim RTE National Symphony Orchestra Dublin mit einer Live-Übertragung in Irland und Großbritannien. Diese Spielzeit debütierte Daniel Klajner mit einhelligem Kritikerlob an der Deutschen Oper in Berlin, auf das eine direkte Wiedereinladung zu einem Konzert folgte. Sein Einstand bei den Stuttgarter Philharmonikern wurde frenetisch bejubelt.

Seine Diskographie umfasst Aufnahmen mit dem Orchestre Symphonique de Mulhouse und Roman Trekel als Solisten in einer Einspielung sämtlicher Lieder und der Suite Jiddisch von Norbert Glanzberg, ein Arien- und Ouvertürenalbum mit Maria-Riccarda Wesseling, und etliche CD-Einspielungen mit dem Philharmonischen Orchester Würzburg. Dazu liegen zahlreiche Radioproduktionen bei deutschen und europäischen Sendern vor.

Seit 2001 unterrichtet Daniel Klajner regelmäßig als Gastprofessor für Dirigieren am Konservatorium Wien.

»Die Solistin«

»**Veronica Amarres**«, Tochter berühmter Musiker aus St. Petersburg, gab ihr erstes Klavierrecital im Großen Saal der St. Petersburger Philharmonie im Alter von zwölf Jahren. Sie absolvierte das Konservatorium Klavier und Gesang mit Auszeichnung und studierte dann Operngesang an der Guildhall School of Music and Drama in London.

Zahlreiche internationale Preise in Klavier- und Gesangswettbewerben säumen die zweigleisige Karriere der jungen Künstlerin, z.B. der 1. Preis beim Internationalen Klavierwettbewerb Senigallia (Italien) und der 3. Preis bei dem UNISA International Piano Competition (Südafrika); der 1. Preis beim Maria Callas Grand Prix in Athen, den Grand Prix in 's-Hertogenbosch und 2007 der 1. Preis und Ehrenmedaille des Präsidenten der Italienischen Republik beim Premio Valentino Bucchi in Rom.

Zu ihren wichtigsten Lehrern zählen Kammersängerin Christa Ludwig, Grace Bumbry, Antonietta Stella und Rudolf Piernay. Meisterkurse absolvierte sie mit Renato Bruson, Fiorenza Cossotto, Gianni Raimondi und Evgeny Nesterenko.

Sie gastiert häufig in Europa, Nord- und Südamerika, Japan, nimmt an vielen internationalen Festivals teil, darunter am Schleswig-Holstein Musikfestival und der Münchner Biennale. Höhepunkte ihrer Karriere waren u.a. "Werther" mit Alfredo Kraus, Mozarts Requiem und Bizets »Carmen« im Londoner Barbican Center, Recitals in der Münchner Philharmonie, Vivaldis »Juditha triumphans« im Vatican, Mozarts »La finta semplice« und Requiem in Memoriam Marcello Viotti in Venedig, »La Cenerentola« und »Cosi fan tutte« in Mailand sowie ein Benefiz-Gala-Konzert der Christiane-Herzog-Stiftung in München zusammen mit Francisco Araiza, Vesselina Kasarova, Edita Gruberova, Katia Ricciarelli u.a.

»Die Komponisten und ihre Werke«

Mit »**Giuseppe Verdi**« war es ein Kind aus einfachen, ländlichen Verhältnissen, der zum führenden Vertreter und Umgestalter der italienischen Oper des 19. Jahrhunderts werden sollte. 1813 im Herzogtum Parma geboren, wurde sein früh entdecktes musikalisches Talent im nahegelegenen Busseto ausgebildet. Der Besuch des Mailänder Konservatoriums blieb ihm verwehrt und so erhielt er ab 1832 Privatunterricht bei Vincenzo Lavigna, einem Schüler Paisiellos. Trotzdem sollte Mailand Verdis erste Wirkungsstätte auf dem Gebiet der Oper werden, zunächst mit einem Misserfolg, dann mit »Nabucco« als sensationellen Durchbruch zum führenden Komponisten Italiens. Es folgte schnell eine Reihe von Opern, die sich nur teilweise im Repertoire halten konnten. Das Arbeitspensum gefährdete sogar Verdis Gesundheit, der jedoch genügend Geld verdiente, um sich ein Landgut als Rückzugsort leisten zu können. In den 1850er Jahren entstanden in kurzer Folge drei der populärsten Werke des Komponisten: »Rigoletto«, »Il Trovatore« und »La Traviata«. Mit diesen etablierte er einen neu empfundenen Realismus in der Oper, der einerseits der Abkehr von der Nummernoper des Belcanto, zum anderen der Qualität der Textvorlagen geschuldet war. Mit Shakespeare, Schiller, Byron und Hugo bildeten einige der größten Namen der Weltliteratur die Grundlage von Verdis Opern, dessen frühe literarische Studien sich damit auszuzahlen schienen.

»**Les Vêpres siciliennes**«, Die sizilianische Vesper, entstand 1854/55 im Auftrag des Pariser Theatre Impérial de L'Opéra. Mit dem Werk waren besondere Schwierigkeiten für Verdi verbunden, da er hier ein fremdsprachiges Libretto vertonen sollte und zudem kaum mitbestimmen konnte, wie dieses – der Librettist war übrigens Eugène Scribe – dramaturgisch beschaffen sein sollte. So beklagte er sich während des Probenprozesses: »Es ist mehr als traurig und dabei für mich demütigend genug, daß sich Herr Scribe nicht die Mühe nimmt, diesen fünften Akt zu verbessern, den alle Welt einmütig uninteressant findet. ... Ich hoffte, Herr Scribe würde so gefällig sein, von Zeit zu Zeit bei Proben zu erscheinen, um einzelne minder glückliche Worte, schwierige oder nicht gut sangbare Verse zu ändern.« Scribe, der einen guten Teil der Arbeit seinem Mitarbeiter Charles Duveyrier überließ, schrieb überdies Passagen des Textes aus einer Oper Donizettis ab. Die Geschehnisse der Oper beziehen sich auf den Aufstand gegen Karl I. 1282, der seinen Anfang am Ostermontag zur Vesperzeit in Palermo nahm.

»**La Forza del Destino**«, Die Macht des Schicksals, entstand als letzte Zusammenarbeit mit dem Librettisten Francesco Maria Piave. Der Auftrag für diese Oper kam aus St. Petersburg und die begeisterte Aufnahme der Uraufführung 1862 verwundert, da der russische Operngeschmack zu dieser Zeit im Zwist zwischen der Nationaloper Mussorgskis und dem Wagnerschen Musikdrama lag, die sich beide von der italienischen Oper distanzieren. Dagegen fiel das Werk in der Heimat des Komponisten durch, einer Häufung von Unglücksfällen und Unwahrscheinlichkeiten wegen, wie es Verdi beschrieb. Dies veranlasste ihn, die Oper noch einmal gründlichst zu überarbeiten und der Erfolg an der Mailänder Scala 1869 gab ihm recht. Bereits zu Beginn der Ouvertüre verwendet Verdi das Schicksalsmotiv, das die gesamte Oper prägt. Dieses bezieht sich auf die wechselhaft-tragische Liebesgeschichte zwischen Leonora und Alvaro, die sich im Spannungsfeld von Ehre und Stolz zuträgt und Trost nur im Glauben und der Gewissheit eines Wiedersehens im Himmel findet.

»**Gioacchino Rossini**« war die Musik geradezu in die Wiege gelegt, wurde er doch 1792 als Sohn eines Hornisten und einer Sänglerin geboren. Er lernte als Kind das Violin- und Cembalospiele und sang so gut, dass sein Onkel eine Karriere als Kastrat vorschlug, der Rossinis Mutter jedoch rigoros widersprach. Später besuchte er das Liceo Musicale in Bologna, wo Gaetano Donizetti einer seiner Mitschüler war. In Venedig trat Rossini 1812 erstmals öffentlich als Komponist einer Oper in Erscheinung. Sein erster Erfolg wurde ein Jahr später »Tancredi«, dem bald weitere Werke folgten. Bereits mit 23 Jahren wurde Rossini Leiter der beiden Opernhäuser Neapels und hatte damit jeweils eine Oper im Jahr für diese zu schreiben, ganz abgesehen von Aufträgen für andere Häuser. Viele seiner heute bekannten Werke benötigten einige Zeit, um sich als Dauerbrenner durchzusetzen. Zu diesen gehören auch »Der Barbier von Sevilla« und »Wilhelm Tell«, die letzte der fast 40 Opern, die Rossini in zwei Lebensjahrzehnten schuf. Ab 1830 widmete sich der Komponist vorwiegend der geistlichen Musik sowie der Kammermusik und war als Direktor seiner früheren Schule in Bologna tätig. Seinen Lebensabend verbrachte Rossini, der Italien 1848 ob der dortigen politischen Unruhen verließ, in Paris. Er war einer der führenden Komponisten des Belcanto und durchaus bekannt für seinen Witz, der sich auch in Aussagen wie der folgenden zeigte: »Ich gebe zu, dreimal in meinem Leben geweint zu haben: als meine erste Oper durchfiel, als ich Paganini die Violine spielen hörte und als bei einem Bootspicknick ein getrüffelter Truthahn über Bord fiel.«

»**La Cenerentola**«, Das Aschenputtel, gehört zu den typischen Kompositionen der Opera buffa, für die Rossini vor allem bekannt ist. Der 25jährige Komponist schrieb die Oper in nur drei Wochen und doch gehört sie zu seinen reifsten und schwungvollsten Werken. Mit kleineren Änderungen folgt die Handlung der bekannten Geschichte, deren Heldin hier Angelina heißt und nicht an ihrem Schuh, sondern ihrem Armreif erkannt wird. »**La Donna del Lago**«, Die Frau vom See, basiert auf einem Gedicht von Walter Scott und ist entsprechend in Schottland angesiedelt. Es handelt sich hier um eine romantische Oper im ursprünglichen Sinne, geprägt von Natur, Leidenschaft, Sehnsucht und Geheimnis.

»**Pietro Mascagni**«, neben Puccini und Leoncavallo einer der Hauptvertreter des sogenannten Verismo, hätte nach dem Willen seines Vaters wie so viele Musiker vor ihm Jurist werden sollen. Mit Hilfe seines Onkels gelang es dem 1863 geborenen, eine musikalische Laufbahn einzuschlagen, die jedoch nicht auf akademischen Ehren gegründet war. Statt sein Studium zu beenden, schloss sich Mascagni lieber einer fahrenden Operntroupe an. Als Dirigent eines kleinen Orchesters fristete er seinen Lebensunterhalt bis er 1889 mit »**Cavalleria rusticana**« den ersten Preis in einem Opernwettbewerb gewann und zum Star der italienischen Opernszene aufstieg. Der Einakter sollte sein größter Erfolg bleiben und versorgte den

Komponisten bis an sein Lebensende. Die Geschichte um Liebe und Eifersucht im bäuerlichen Milieu spitzt sich bis zum Duell auf Leben und Tod zu und endet im gewaltsamen Tod des Geliebten. Das »**Intermezzo sinfonico**« bildet den Ruhepunkt der Oper und steht für den österlichen Frieden verbunden mit dem Messbesuch der Bauern. Das »**Ave Maria**« ist Teil dieses Intermezzos, fügt sich nahtlos in die Stimmung der Szene ein und ist doch opernhafter in seiner Dramaturgie als das allseits bekannte.

1834 in der Nähe von Cremona geboren, besuchte »**Amilcare Ponchielli**« bereits früh das Mailänder Konservatorium, das er als Zwanzigjähriger verließ. Nach einem Anfangserfolg als Opernkomponist in Cremona war ihm auf diesem Gebiet kein Glück beschieden und viele Jahre leitete er die Banda della Guardia Nazionale, weshalb er eine Vielzahl von Kompositionen für Blasorchester schrieb. In Mailand fand er später ein beständiges Zuhause, heiratete und wurde schließlich Professor für Komposition am Konservatorium, wo Puccini und Mascagni zu seinen Schülern zählten. Letzterer bezeichnete ihn als liebenswürdigen und uneigennütigen Menschen. Besonders die allegorische Balletteinlage »**Tanz der Stunden**« aus dem 3. Akt von Ponchiellis Oper »*La Gioconda*« erfreut sich anhaltender Beliebtheit. Sie repräsentiert die verschiedenen Tageszeiten und symbolisiert damit den ewigen Kampf zwischen Licht und Finsternis.

»Das nächste Mal schreibe ich eine Mozart-Oper!« So äußerte sich »**Richard Strauss**« im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts nach den tragisch-mythologischen Opernsujets seiner »*Salome*« und »*Elektra*«. Mit dem »*Rosenkavalier*« griffen Strauss und sein Librettist Hugo von Hofmannsthal im Geiste auf die hochfeudale Rokokowelt von Beaumarchais und Molière zurück, die auf der Schwelle zur Moderne eine nostalgische Mode erlebte. Ob es die ursprüngliche Absicht war, mit dem *Rosenkavalier* auch seiner Zeit den Spiegel vorzuhalten, musikalisch wird jedenfalls eine vergangene Welt heraufbeschworen: »Es war ein genialer Einfall des Meisters, das Wienerische mit den Mitteln des Walzers des 19. Jahrhunderts zu umschreiben und ihn, der noch am Hofe Wilhelms II. verboten war, durch die Hintertür ... in die seriöse Oper einzuschmuggeln«. Ein willkommener Nebeneffekt war sicher auch die Annahme beim Publikum, das dieser Strausschen Musiksprache gewogener war als seinen früheren, avancierteren Partituren, deren klangliche Exzesse laute Kritik provozierten. Nun aber hatte Strauss eine Walzeroper geschrieben und arrangierte bereits im folgenden Jahr (1911) die populären Walzer aus dem 3. Akt zu einer konzertanten Folge.

Gut 30 Jahre später floh sich der desillusionierte Komponist, dessen zunächst zwiespältige Rolle im Dritten Reich nun einer eindeutigen Haltung wich, in den Tanz, den er als Mutter der Künste bezeichnete. 1944 entstand eine weitere Walzerfolge – nun aus dem Material der ersten beiden Akte des *Rosenkavaliers*. Der nun 80jährige Strauss sah dies im historischen Kontext: »Im armen München ist bereits mein Geburtshaus zunächst der herrlichen St. Michaelshofkirche zerbombt, kurz mein Leben ist zu Ende, und ich kann nur mehr Gottergeben warten, bis mich mein seliger Namenskollege zu sich in den Walzerhimmel abrufft. Zur zeitweiligen Ablenkung der schwersten Kummernisse und Sorgen habe ich deshalb in den letzten Wochen nach einem längst gehegten Vorhaben meinen so unverdient populär gewordenen Rosencavalierwalzer, dessen schlechte Singersche Bearbeitung mir schon immer peinlich war, vorgenommen und mit der Einleitung der Oper zusammen ein neues Stück fürs große Orchester gemacht mit einem längeren, neuen brillanten Schluß. Er soll mein Abschiedsgruß von dieser schönen Welt sein.« Dieses später entstandene Arrangement wurde, der Chronologie der Oper folgend, zur Ersten Walzerfolge und verdrängte das frühere auf den zweiten Platz. 1945 entstand darüber hinaus noch eine längere Suite für Orchester aus Stücken des *Rosenkavaliers*, die aber mit großer Wahrscheinlichkeit nicht aus der Feder von Strauss stammt, sondern von Artur Rodzinski, dem damaligen

Dirigenten des New York Philharmonic Orchestra. Strauss stimmte der Publikation dieser Fassung zu, nicht zuletzt da es mit seinen Finanzen am Ende des Krieges nicht zum Besten stand. Die Suite beginnt wie die Oper mit satten Horn- und Streicherklängen, konzentriert sich dann vor allem auf die Musik des 2. Akts, mit der silbernen Rose als Verlobungsgeschenk, bringt in orchestraler Fassung Trio und Duett vom Ende der Oper und schließt in typischen Walzerklängen des Wiener goldenen Zeitalters.

Frank Meier